

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Bootsuchen, in dem jemand Englisch spricht. Capitano?" fragte er dann, indem er sich an die Bootsinsassen wandte, die mit ängstlichen Gesichtern ihr Urteil zu erwarten schienen.

Sofort wiesen viele Arme in die gleiche Richtung, wo, etwas abseits von den übrigen, ein Boot mit äußerster Kraftanstrengung seiner Besatzung davonruderte.

"Soll ihm nichts helfen," sagte Dühring, und sein Gesicht bekam einen Ausdruck von ungewohnter Härte. Sofort fuhr das U-Boot hinter den Flüchtenden her und hatte sie auch bald eingeholt.

Der forschende Blick des Kommandanten blieb auf einem schwarzbärtigen Mann haften, der am Ruder saß, und in dessen scheuem Blick Schuldbewußtsein und Angst sprechend zum Ausdruck kamen.

"Sind Sie der Kapitän?"

"Si, Signore."

"Wie heißt Ihr Schiff?"

"Bella Napoli."

"Woher?"

"Livorno."

"Welche Ladung?"

"Wein, tausend Tonnen."

"Kommen Sie zu mir an Bord. Sie sind mein Gefangener. Sie, ein Zivilist, haben ein deutsches Kriegsschiff angegriffen. Vor einem deutschen Kriegsgericht werden Sie sich dafür zu verantworten haben. — Presto, presto," fügte er ungeduldig hinzu, denn der andere riß in starrem Entsetzen Mund und Augen auf, rührte sich jedoch nicht vom Fleck.

Nun änderte er plötzlich seine Haltung. Er sank in die Knie, hob die Hände gen Himmel und begann ein lautes, wortreiches Gejammer in seiner Muttersprache, wobei ihm Bäche von Tränen aus den Augen strömten. Von dem, was er sagte, verstand niemand ein Wort, doch dieses lebende Bild redete trotzdem eine deutliche Sprache.

Den deutschen Offizieren war es widerwärtig. Oberleutnant Dühring versuchte mehrmals, den Redestrom abzuschneiden, doch das war nicht so einfach. Da wandte er dem Mann den Rücken, um abzuwarten, bis der Wortschwall von selber aufhörte.

"Feiger Mensch!" brummte er dabei vor sich hin. "Zu einem Mord aus dem Hinterhalt reicht sein Mut, weiter aber nicht. Wie kann ein Mann nur so vollständig alle Selbstbeherrschung verlieren! Wenn er in guter Haltung die Verantwortung trüge, könnte man noch einigermaßen Achtung vor ihm haben, aber so ...! — Nun ist meine Geduld zu Ende," fuhr er nach einer kurzen Pause fort und wandte sich wieder dem Italiener zu. "Stopp!" schrie er so laut, daß das schließlich in ein Gewinsel ausgeartete Klagesied augenblicklich verstummte. Seiner gebieterischen Handbewegung, die an Bord zu kommen befahl, wagte der andere nicht länger zu widerstehen. Ein Bild des Jammers, das unter anderen Umständen wohl imstande gewesen wäre, Mitleid zu erregen — so kam die vollständig gebrochene Gestalt auf das Unterseeboot, wo sie sofort unter Deck geführt wurde.

"Schade um den schönen Wein. Möchte wohl wissen, wie er schmeckt," sagte Leutnant Walborg, wie wenn er zu sich selbst spräche, doch in der deutlichen Absicht, den Kommandanten in seinem Sinn zu beeinflussen.

Er hatte indessen kein Glück mit seiner Anregung. Dühring fürchtete, daß solcher Segen bei der Mannschaft, die selbstverständlich auch einen Anteil hätte erhalten müssen, Unheil stiften werde; er zog daher vor, das kostbare Raß den Fischen zu überlassen.

Aber nach etwas anderem auf dem Segler stand sein Sinn.



"Schröter, fahren Sie hinüber und holen Sie das Geschütz. Auf dieses Butestück möchte ich nicht verzichten. Lassen Sie der Einfachheit halber gleich ein paar Sprengpatronen anschlagen. Unsere Artilleristen haben ja gezeigt, daß sie Übungsschießen nicht brauchen. So sparen wir unsere gute Munition."

Als der Befehl ausgeführt war, das Seewasser durch die aufgerissenen Bordwände strömte und

die im Schmuck ihrer schneeweißen Leinwand wohl fünfzig Meter hoch ragenden Masten sich zu neigen begannen, erfüllte manchen der Zuschauer, und nicht nur unter den Italienern, ein Gefühl, das bei dem Untergang der schmutzigen Dampfer niemand empfunden hatte. Wahrlich, ein trauriger Anblick, das langsame Sterben dieses schönen Schiffes. Schon tauchten die Rotten der Rahen ins Wasser; die blendenden Flächen wurden immer kleiner; noch trieben sie eine Zeitlang in unansehnliches Grau aufgeweicht auf der Oberfläche, bis schließlich — es war fast eine Erlösung — alles von einer unsichtbaren Macht in die Tiefe gezogen wurde.

Auch dieses Drama war zu Ende, wenigstens für das Schiff. Für seinen Kapitän dagegen, der nun in einem geschlossenen Raum gefangen saß, sollte der letzte Akt in Deutschland spielen. Nicht ohne Ursache erfüllte ihn Todesangst, wenn er daran dachte. Wußte er doch selbst, daß er wie ein Franktireur gehandelt, also auch den für solche nach Kriegsrecht geltenden Urteilspruch zu erwarten hatte.

Unser U-Boot bekam in den nächsten Tagen reichlich Arbeit. Täglich fiel ihm mindestens ein Dampfer zur Beute, und merkwürdigerweise hatten alle Kohlen geladen. Die Notschreie der Verbündeten nach dem für ihre Kriegführung unentbehrlichen Brennstoff schienen die Briten gerade in diesen Tagen zu besonders großen Verschiffungen veranlaßt zu haben.

"Amso schmerzlicher wird die Enttäuschung sein," sagte Oberleutnant Dühring lachend, als sein Wachoffizier ihm gegenüber diese Vermutung aussprach. "Unsere Liste wird allem Anschein nach nicht sehr abwechslungsreich; die Masse muß es bringen. Rechnen Sie doch mal zusammen, wieviel wir auf den Meeresgrund befördert haben."

Es ergab sich die stattliche Summe von mehr als zwanzigtausend Tonnen.

Der Kommandant war befriedigt.

"Das gäbe einen netten Berg, wenn man die alle auf einen Haufen schüttete. Zehn Tonnen füllen einen Eisenbahnwagen; ein Güterzug, der die ganze Menge befördern sollte, müßte also über zweitausend Wagen haben, und ungefähr um die Hälfte länger müßte er sein, wenn er auch noch die vorher von uns versenkten Güter mitnehmen sollte. — Schade, daß wir schon Schluß machen müssen. Aber schließlich wollen unsere Kameraden auch noch etwas vorfinden."

Es war eins der kleinen Unterseeboote, für die eine Fahrt in diese Gegend schon ein bedeutendes Unternehmen darstellte. Die Vorräte gingen zu Ende, so daß es höchste Zeit war, die Rückreise anzutreten.

Ohne Zwischenfall langte es in seinem Heimathafen an. Am folgenden Morgen stand in den Zeitungen der übliche kurze amtliche Bericht, der nur wenige Zeilen umfaßte. Wer ihn beim Frühstück las, freute sich wohl über den neuen schönen Erfolg der tüchtigen kleinen Fahrzeuge, doch nur die wenigsten stellten sich vor, ein wie großes, gefahrvolles Erlebnis eine solche Fahrt, wie wir gesehen haben, für alle Teilnehmer bedeutet, und wie großen Dank und welche Bewunderung die Tapferen verdienen, die unter den härtesten Entbehrungen solche Erfolge zu erringen vermögen.